

Lucy Nowottnick

Prostitution als Herausforderung für die Gender-Forschung

1. Einleitung

Sabine Hark fordert in der Diskussion um die Disziplinarität der Frauen- und Geschlechterforschung eben diese heraus, Rechenschaft darüber abzulegen, „warum welche Themen in welchen wissenschaftlichen, aber auch gesellschaftlichen, ökonomischen und kulturellen Konstellationen intelligibel werden und welche dethematisiert werden.“¹ In diesem Sinne haben wir im Rahmen unseres Projektstudiums auf vielschichtige Art und Weise versucht, uns dem Phänomen der „Zwangsprostitution“ zu nähern. An vielen Stellen fanden wir uns ratlos an diskursiven (??) Grenzen wieder, die wir weder erfassen noch überwinden konnten. Prostitution erschien uns als so facettenreich und vieldimensional, dass eine eigene Verortung und ein eigener Standpunkt zu dem Themenkomplex häufig nicht möglich waren, trafen sich doch zu oft persönliche Moralvorstellungen, Gender-Theorien, Alltagsberichte von Prostituierten selbst und eine Unmenge an öffentlichen Bildern, die in die Thematik eingeschrieben sind. Nach ausführlicher Auseinandersetzung mit theoretischem Wissen zu Prostitution und verschiedenen Akteur_innen im Feld steht fest, dass es unbedingt notwendig ist, im Sprechen über Prostitution differenzierter zu werden. Denn „DIE Prostitution gibt es nicht. Sie hat so viele Realitäten und Gesichter, wie ihr Menschen begegnen. Alles hängt davon ab, wo man hinhört. Um sich aber qualifiziert über sie äußern zu können, muss man überall hinhören.“² Ich möchte die von Sabine Hark formulierte Herausforderung daher im Folgenden auf die gegenwärtige Prostitutionsforschung übertragen. So gilt es aufzudecken, welche Akteur_innen in welchem Feld operieren, wer gehört und wer überhört wird, wer spricht und wessen Stimme zu leise ist oder schlichtweg übertönt wird. Dabei werde ich zunächst klären, wie Prostitution gegenwärtig in den Gender Studies verhandelt wird. Anhand der Themenkomplexe Zweigeschlechtlichkeit und Heteronormativität sowie des Performanzbegriffes will ich anschließend aufzeigen, welche Theoriekonzepte die Gender Studies³ unter anderem produziert haben, die im Feld der Prostitution jedoch bisher nicht oder unzureichend mitgedacht werden. Ich möchte versuchen, die real gelebte und erlebte Vielfalt von Prostituierten und prostitutiven Sexualitäten sichtbar zu machen und aufzudecken, dass Prostitution in der Vielfalt von Erscheinungsformen immer eine individuell erlebte Situation ist, abhängig vom

¹ Hark (2005: 83)

² Paula (2007).

³ Die Frage, ob Gender Studies eine Disziplin sind oder nicht, möchte ich an dieser Stelle nicht aufgreifen und verstehe daher unter ihnen im Rahmen dieser Arbeit eine Sammlung an Wissen über Geschlecht im weitesten Sinn. Gleichzeitig fasse ich alle Individuen, die sich mit eben jedem Wissen ausgestattet fühlen, unter diese Begrifflichkeit.

Arbeitsumfeld, gesellschaftlichem, finanziellem und gesundheitlichem Status der sich prostituierenden Person und auch der für die sexuelle Dienstleistung bezahlenden Person. Vielmehr noch will ich Anregung und Diskussionsgrundlagen schaffen, sich der Herausforderung zu stellen, das in hohem Maße politisierte und binär markierte Feld der Prostitution von einer gendertheoretisch differenzierenden Position aus zu betrachten.

2. Sexualitätsdimension(en) innerhalb der Prostitution

Eine Frage, die Prostitutionsforscher_innen bisher weitgehend ausblenden, ist die, welche Vorstellungen von *Sexualität* eigentlich vorherrschen, wenn über Prostitution verhandelt und geurteilt wird. Die gesellschaftliche Charakterisierung von Sexualität ist auf vielfältige Art und Weise verflochten mit Akten der Normierung, die Sexualität gleichzeitig regulieren und kontrollieren (beispielsweise hinsichtlich der Arten sexueller Handlungen und deren Häufigkeit, involvierter Personen, usw.).⁴ In dem allgemeinen Verständnis von Sexualität fließen Gefühle, Bedürfnisse und Verhaltensformen zusammen, „die auf einen Lustgewinn abzielen und die sinnliche Erregung der Geschlechtsorgane einschließen können.“⁵ Sexualität ist aber kein fest umrahmtes und streng definiertes Terrain, sondern immer wieder Veränderungsprozessen unterworfen. In der historischen Betrachtungsperspektive wird deutlich, dass Regulierungen von Sexualität, die auf verschiedensten Ebenen (ideologisch, moralisch, medizinisch, juristisch) stattfinden, nicht feststehend, sondern „besonders vielgestaltig und historisch veränderlich“ sind.⁶

Gleiches trifft auf die Auseinandersetzungen mit Prostitution zu: auch Prostitution unterliegt Normvorstellungen, die sie marginalisieren und je nach historischer, politischer und rechtlicher sowie gesellschaftlicher Verortung auf vielfältige Weise regulieren und kontrollieren. Dabei ist die Veränderbarkeit dieser Bewertungen für Prostitution ebenso zutreffend, wie Jensen dies für Sexualität allgemein aufzeigt. Und es lassen sich weitere Parallelen ziehen, die zu dem Schluss führen, dass Prostitution als *deviante* Sexualität behandelt und verhandelt wird.

In der abendländischen Geschichte der Wissenschaften zu Sexualität wurden seit dem 19. Jahrhundert verschiedene Formen von Sexualität klassifiziert und damit markiert. Dies betraf die Sexualitäten, die nicht der gesellschaftlich erwünschten Norm entsprachen, beispielsweise Homosexualität. Damit einhergehend dienten die eröffneten Kategorien der Selbstidentifizierung derer, die diese Sexualität betrieben.⁷ Jensen macht mit Bezug auf Foucault deutlich, dass diese markierten Sexualitäten bald „als Wurzel vieler Übel der Gesellschaft“ diffamiert wurden und

⁴ Vgl. Jensen (2005:101).

⁵ Vgl. Jensen (2005:100).

⁶ Vgl. Jensen (2005:101).

⁷ Vgl. Jensen (2005:104).

damit einhergehend eine politische Regulierung von Sexualität gerechtfertigt werden konnte.⁸

Ist es Zufall oder Indikator für die Annahme, Prostitution sei eine dieser nicht-erwünschten Sexualitätsformen, dass zur gleichen Zeit, im Jahr 1837, in Paris die erste große Studie der Prostitution⁹ veröffentlicht wurde? Fest steht, dass Prostitution in ähnlicher Weise¹⁰ wie beispielsweise Homosexualität marginalisiert und als von der Norm der gesellschaftlich erwünschten Form von Sexualität abweichend markiert ist. So wurden auch Prostituierte des Öfteren als „Wurzel vieler Übel der Gesellschaft“ angegriffen, so zum Beispiel in Bezug auf die Verbreitung von Krankheiten oder aus schlichtweg moralischen Gründen.

Auf dieser Ebene der Betrachtung von Prostitution als Teilbereich der Sexualität lassen sich Hurenbewegung und radikalfeministische Prostitutionsgegner_innen leicht als Pro- und Contrafraktionen einordnen, die im öffentlichen Raum um die Deutungshoheit über das Phänomen der Prostitution konkurrieren. Die einen, die als ‚Betroffene‘ ihre Rechte erkämpfen und beispielsweise für die Anerkennung ihrer Tätigkeit als Beruf plädieren, gegen die anderen als z.B. Frauenrechtler_innen oder Hüter_innen von Moral.

3. Zwei politische Lager und die unsichtbaren Peripherie-Existenzen

„Prostitution: what is it? It is the use of a woman’s body for sex by a man, he pays money, he does what he wants. The minute you move away from what it really is, you move away from prostitution into the world of ideas. [...] Prostitution is very simple. And if you are not simple-minded, you will never understand it. The more complex you manage to be, the further away from the reality you will be – the safer you will be, the more fun you will have discussing the issue of prostitution”¹¹

Andrea Dworkin, radikalfeministische Prostitutionsgegnerin, bringt nicht nur kompromisslos auf den Punkt, dass Prostitution für sie den Kauf des absoluten Anrechts auf den weiblichen Körper durch einen Mann darstellt. Sie geht noch weiter: sie spricht allen Menschen, die sich mit Prostitution auf einer wissenschaftlichen Basis auseinandersetzen, ab, dass sie noch mit der „wirklichen“ Thematik der Prostitution arbeiten. Prostitution sei nicht theoretisch denkbar, sondern verzerre sich dabei zu einer „Welt der Ideen“, die mit dem eigentlichen Gegenstand der Prostitution nichts mehr gemein hat. Andrea Dworkin steht exemplarisch für eine Bewegung von Frauenrechtler_innen, die Prostitution ohne Einschränkung als frauenfeindlich und

⁸ Vgl. ebd.

⁹ Vgl. <http://www2.hu-berlin.de/sexology/GESUND/ARCHIV/DEUTSCH/CHRON.HTM>.

¹⁰ Eine Gleichsetzung von Prostitution ist allerdings nicht gegeben, da Prostitution reguliert wurde, Homosexualität jedoch verboten war.

¹¹ Dworkin (1993).

patriarchal ablehnen. Während diese Bewegung sich zwar grundsätzlich nicht auf das politisch konservative Lager schlagen lässt, nimmt sie doch in Bezug auf Prostitution sehr konservative und strikte Positionen ein.¹² So ist nach ihrer Ansicht Prostitution uneingeschränkt abzulehnen. Sexuelle Vielfalt und differenzierte Erscheinungsformen innerhalb des sexuellen Dienstleistungsgewerbes werden ausgeblendet.

Demgegenüber existieren die Stimmen der so genannten Hurenbewegung¹³, also Prostituierte, die dafür kämpfen, ihren Beruf als gesellschaftlich anerkannte Arbeit zu legitimieren, die weg wollen vom Image des Kriminellen, des frauenunterdrückenden Gewaltszenarios. Sie sind gut organisiert und untereinander vernetzt, teils mit akademischem Hintergrund und bezeichnen sich selbst mitunter als Feministinnen – allerdings mit klarer Abgrenzung zu Dworkin und Co. Sie stellen also den gegenüberliegenden Pol, die Opposition dar.¹⁴

„Ich habe mich freiwillig für das Experiment meiner Prostitution entschieden und diese Arbeit fortgesetzt, weil sie mir gefällt. Ich wurde weder sexuell missbraucht noch seelisch zerstört, bin nicht drogenabhängig, nicht sexsüchtig, nicht einmal frigide. Ich hatte noch nie einen Zuhälter, niemand hat mich verkauft. Das Wichtigste daran ist: Ich bin mit dieser Situation nicht allein. Viele Frauen erleben ihre Prostitution nicht als einen Niedergang, sondern als Ausdruck ihrer sexuellen Selbstbestimmung und Unabhängigkeit. Allen theoretischen Untergangphantasien zum Trotz: als einen Höhenflug ihrer Freiheit.“¹⁵

Wie dieses Zitat verdeutlicht, werden auch aus den Reihen der hurenbewegten Frauen Stimmen laut, die eine wissenschaftliche Betrachtung ihres Arbeitsbereiches zurückweisen. Allerdings nicht mit dem Hinweis, dass Prostitution per se nicht wissenschaftlich beschaubar sei, sondern mit dem Anspruch, dass nur Menschen, die selbst Erfahrungen als Prostituierte haben, in einem akademischen Rahmen die Arbeit darum aufnehmen können. Wissenschaftler_innen, die nicht selbst in der Prostitution arbeiten oder gearbeitet haben, hätten ihnen zufolge keinen Einblick in die wirklichen Vorgänge prostitutiver Interaktionen.

Es finden sich also zwei gegensätzliche Lager mit jeweils eigenem Anspruch auf die Definitionsmacht darüber, was Prostitution ist und sein soll. Vertreterinnen beider Pole debattieren über Menschenhandel und Zwangsprostitution, besetzen diese Bereiche oder weisen sie strikt von sich. Es geht um die Deutungshoheit über ein gesellschaftliches Phänomen, das viele kritische Resonanzen heraufbeschwört. So

¹² Zatz (1997:277).

¹³ In Deutschland setzt sich bspw. Hydra e.V. „für ein größeres Verständnis von Prostituierten in der Bevölkerung [...] [und] für die rechtliche und soziale Gleichstellung von Prostituierten mit anderen Erwerbstätigen [ein].“ <http://www.hydra-ev.org/master/start.html>.

¹⁴ In Deutschland ist beispielsweise Stefanie Klee eine bekannte Vertreterin dieser Opposition.

¹⁵ „Paula“ (2007).

fallen nicht nur Überlegungen zu vielfältigen Machtverhältnissen¹⁶ aus dem Rahmen der Debatten, sondern auch alle Formen von Prostitution/kommerzielle Sexualität, die nicht heterosexuell ausgerichtet sind, in denen nicht Männer die Kunden sind oder in denen männliche Kunden nach Sexpraktiken verlangen, die sich außerhalb des heteronormativen Repertoires befinden.

Zurückkommend auf den Sexualitätsbegriff, den ich im vorherigen Abschnitt versucht habe auf die Prostitution anzuwenden, muss an dieser Stelle angefügt werden, dass die Annäherung an den Gegenstand der Prostitution weit unübersichtlicher und weitaus beschwerlicher ist, als zunächst vermutet. Denn Prostitution wird nicht nur als eine *Form der Sexualität* verhandelt, sondern Sexualität ist selbst charakteristischer Gegenstand der Prostitution. In der gender-theoretischen Annäherung bleibt man aber unweigerlich in der Behandlung von Prostitution als Sexualität stehen, ohne den nächsten Schritt weiter zu gehen. Der nächste Schritt wäre es, eine zweite Ebene, nämlich die der Sexualität innerhalb der Prostitution (also wörtlich: die der Sexualitäten innerhalb der Sexualität), wahrzunehmen. Meines Erachtens ist es genau diese Ebene, die den Diskurs maßgeblich prägt, weil in ihr (und mit ihrer Nicht-Thematisierung) heteronormative und zweigeschlechtliche Grundannahmen unhinterfragt bleiben.

4. Die blinden Flecken der Prostitutionsforschung

Was haben radikalfeministische Prostitutionskritik und Hurenbewegung gemeinsam? Beide Lager, Hurenbewegung und feministische Prostitutionsgegner_innen treffen sich in einem Punkt: Prostitution wird von beiden als ein heterosexuelles Phänomen bzw. Problem angesehen. Legitimationsargumente oder Abolitionismusr Rechtfertigung behaupten sich gegeneinander in einem binären Feld von Geschlechterstereotypen, in einer zweigeschlechtlichen, heteronormativen Kampfarena. Beide sind in ihrer Diskussion verhaftet in einem binären Geschlechterraum, in dem von Frauen als Dienstleisterinnen oder Opfern und von Männern als Kunden, Zuhältern oder Tätern gesprochen wird. Diese Festschreibung von Männlichkeit und Weiblichkeit ist nicht nur problematisch, da normierend, sondern verdeckt auch den Blick auf Alltagsrealitäten, die sich außerhalb der heterosexuellen Norm bewegen.

4.1 Heteronormativität im Alltagsblick auf Prostitution

Das Konzept der Heteronormativität beschreibt Heterosexualität als gesellschaftliche Sexualitätsnorm. Diese Konstruktion beruht auf der verinnerlichten Annahme von Zweigeschlechtlichkeit in „Form zweier körperlich und sozial klar voneinander unterschiedener Geschlechter, deren sexuelles Verlangen ausschließlich auf das

¹⁶ Vgl. dazu u.a. O'Connell Davidson (1998 und 2006).

jeweils andere gerichtet ist.“¹⁷ Gabriele Dietze spricht von „[...] drei Basisrequisiten kulturellen Selbstverständnisses: Zweigeschlechtlichkeit, Zweikörperlichkeit und Komplementarität.“¹⁸ Heteronormativität schreibt also einerseits vor, wie Körper und sexuelles Begehren zu sein haben, und sanktioniert gleichzeitig jede Form der Abweichung von dieser vorgegebenen Norm durch Markierung und Diskriminierung oder Unsichtbarmachung und Eliminierung. Darüber hinaus ist Heteronormativität in alle Bereiche des menschlichen Lebens und Handelns eingeschrieben. So ist auch Prostitution und der Blick darauf von heteronormativen Denk- und Handlungsmustern durchzogen und geprägt, was sich auf mehrfache Weise verdeutlichen lässt.

Den Kern von Heteronormativität als gesellschaftliches Ordnungsprinzip bildet die Naturalisierung von Heterosexualität, bei der dem Männlichen Attribute von Triebhaftigkeit und Promiskuität verliehen werden, das Weibliche hingegen Zuschreibungen wie Emotionalität und sexuelle Passivität erfährt. In Bezug auf Prostitution führt dies dazu, dass Prostitutionskunden in der öffentlichen Wahrnehmung ausschließlich Männer sind, was sich schon dadurch erklärt, dass in einem heteronormativen Sexualitätsentwurf der Mann derjenige ist, der sexuell aktiv und sexuell bedürftig ist. „Im Mythos des übermächtigen, alles erobernden männlichen Triebs, des Penis-mit-seinem-Eigenleben, wurzelt das Gesetz des sexuellen Anrechts des Mannes auf die Frau.“¹⁹ Bordelle werden damit zu einer von Männern benötigten, wenn auch gesellschaftlich nicht gern gesehenen Einrichtung stilisiert. Auch wenn die These des männlichen Triebs wissenschaftlich widerlegt ist²⁰, so hält sie sich doch hartnäckig im kollektiven Gedächtnis. Weit verbreitet sind Annahmen, die zu wissen meinen, dass Männer ein Recht auf das Angebot der Prostitution haben und damit schließlich Vergewaltigung an Frauen verhindert würde. Demgegenüber sind die landläufigen Begründungen, warum Frauen nicht im selben Maße Kundinnen von Prostitution sind wie Männer ebenso unerschöpflich: Angefangen bei der Theorie, dass Frauen einfach nicht sexuell triebhaft, sondern mehr romantisch veranlagt seien und daher Sex mit Gefühl verbänden (was in der Prostitution als Tausch von Sex gegen materielles Gut nicht der Fall ist) bis hin zu der Behauptung, dass eine Frau, die Sex will, ‚an jeder Ecke‘ einen willigen Mann fände, mit dem sie ebendiesen auch ohne Bezahlung haben könne.²¹ Diese mehr oder weniger ‚alltagswissenschaftlichen‘ Argumente ließen sich an dieser Stelle um ein Vielfaches erweitern, sollen hier dennoch genügen und die vielfältig heteronormative Konstitution des öffentlichen

¹⁷ Wagenknecht (2007:17).

¹⁸ Dietze (2003:25).

¹⁹ Rich (1989:261).

²⁰ Vgl. Grenz (2005:113ff).

²¹ Diese pauschalisierten Aussagen lassen sich in einer Vielzahl öffentlich geführter Debatten um Prostitution finden. Vgl. u. a. die Aussagen in einem Internetforum unter: http://forum.freenet.de/app/m/_t140801c186cp3pf-1stofit_Prostitution_Sexualitaet_Fit_Gesund.html (Stand: 02.06.2007).

Bewusstseins zu Prostitution verdeutlichen. Ein Bewusstsein, dass Phänomene, wie beispielsweise weiblichen Sextourismus²² nicht mitdenkt oder überhaupt nur in Erwägung zieht.

Doch nicht nur von außen, sondern auch innerhalb des Prostitutionsgewerbes wird Heteronormativität reproduziert, indem öffentlich und medial das Bild der heterosexuellen Prostituierten von den Prostituierten selbst forciert wird. Prostituierte Frauen entsprechen in der öffentlichen Repräsentation gesellschaftlich normierten Vorstellungen von Körpern und sexuellem Verhalten, was eng verbunden ist mit den heterosexuell normierten Ansprüchen der Mehrheit an Kunden. Dabei wird sich in der Angebotspalette sexueller Dienstleistungen durchaus auch nicht-heterosexueller Elemente bedient – jedoch nur innerhalb eines heteronormativ zulässigen Rahmens. Nämlich genau dann, wenn homoerotische Momente dazu instrumentalisiert werden, die Lust des Kunden zu steigern oder einfach eine Dienstleistungspalette anzubieten, die keine Wünsche offen lässt. „Die lesbische Nummer ist ein fester Bestandteil von Männersexualität. Das wird in jedem Puff verlangt und zwar bis zum get-no.“²³ Indem „die lesbische Nummer“ ein gängiges Angebot prostitutiver Dienstleistung darstellt, wird ihre Devianz durch die heterosexuelle, patriarchale Macht des Kunden okkupiert. Hierbei wird also das, was eigentlich aus dem Bereich der anerkannten Norm des Sexuellen herausfällt – nämlich lesbischer Sex – „den Verhältnissen in ästhetisch-symbolischer Verschiebung dienstbar gemacht“²⁴, indem der Mann als Kunde teilhat an der „lesbischen Nummer“, sie auf Bestellung kaufen kann. Solange also der Mann als Machthaber nicht in Frage gestellt wird, ist „die lesbische Nummer“ auch keine denormalisierte Erscheinungsform von prostitutivem Sex und stellt keine Gefahr der Destabilisierung der heterosexuellen Normativität dar.

Einen weiteren Indikator für die Heteronormativität des prostitutiven Gewerbes stellt ihre heteronormative Institutionalisierung in Strukturen dar. Ich möchte an dieser Stelle zwei Beispiele anführen, die mit der Struktur von Geld verknüpft sind. Analysen der Beziehung von Frauen und Geld zeigen auf vielfältige Art und Weise die männliche Prägung des Geldes. So beleuchtet beispielsweise eine kulturwissenschaftliche Betrachtung die eingeschriebene männliche Symbolik des Geldes²⁵, hier verdeutlicht am Beispiel von Luce Irigaray, die feststellte, dass das französische Wort „*étalon*“ sowohl „Währung“ bedeutet als auch „Deckhengst“.²⁶ Für Irigaray

²² Vgl. Taylor (2006: 42ff).

²³ Hierbei handelt es sich um eine Aussage von Laura Méritt im Rahmen eines Interviews, das ich zusammen mit Sylvi Paulick im Herbst 2004 geführt habe.

²⁴ Wagenknecht (2007:17).

²⁵ Vgl. Mathes (2003:14-31), von Braun (2001:194-227).

²⁶ Vgl. Boesenberg (2003:33)

liegt darin ein Hinweis, „[...] dass männliche Potenz dem Diskurs des Geldes als sein Wertmaßstab eingeschrieben ist.“²⁷

Ebenso ist die Verknüpfung von Männlichkeit und Geld mit sozialwissenschaftlichen Untersuchungen nachweisbar. So befinden sich 95% des Vermögens auf der Welt in Männerhänden.²⁸ Dies könnte neben sozialisatorisch und gesellschaftlich prägenden Aspekten schlicht und einfach ein Argument dafür sein, weshalb Frauen weniger Geld für sexuelle Dienstleistungen ausgeben als Männer. Darüber hinaus gibt es experimentelle Versuche von lesbischen Prostituierten, wie Les von Zoticus²⁹. Diese versuchte sich selbst als lesbische Prostituierte zu etablieren, die sich ihren Lebensunterhalt mit dem Anbieten sexueller Dienstleistungen ausschließlich für Frauen sichert. Sie setzte sich eine Grenze von sechs Monaten, und nur wenn ihr Einkommen die Kosten überstiege, würde sie weitermachen. Von Zoticus beschreibt es selbst als einen Übergang in eine neue Welt, die noch relativ unentdeckt ist und scheinbar einiger Überwindungskraft bedarf. Der Ausgang des Experiments war, dass von Zoticus sich in keiner Weise finanziell etablieren konnte. So beschreibt sie die wenigen Kundinnen, die sie hatte, als „*a handful of brave women [that were] able to overcome deeply embedded social proscriptions against sexual assertiveness.*“³⁰ Fehlende wirtschaftliche Macht und trainierte weibliche Zurückhaltung in Bezug auf selbstbestimmte und ‚egoistische‘ Sexualität sind also eindeutige Wurzeln für das Fehlen einer gleichen Angebotspalette von sexuellen Dienstleistungen für Frauen, wie es diese für eine männliche Klientel gibt, und gleichzeitig Faktoren, die die heteronormative Konstitution des Prostitutionssektors sicherstellen und aufrecht erhalten.

4.2 Heteronormativität im wissenschaftlichen Blick auf Prostitution

„Zugleich reguliert Heteronormativität die Wissensproduktion, strukturiert Diskurse, leitet politisches Handeln [...]“³¹ Ich möchte im Folgenden zeigen, dass in Bezug auf die wissenschaftliche Forschung zu und über Prostitution tatsächlich von einem heteronormativen Blick gesprochen werden kann und muss. So ist ein bloßer Überblick über die gender-theoretische Literatur zum Thema aufschlussreich, da er offenbart, dass die überwältigende Mehrheit der Veröffentlichungen explizit oder gar unerwähnt von heterosexueller Prostitution ausgeht, in der Frauen die Anbieterin-

²⁷ Ebd.

²⁸ Vgl. Wrede (2003:14-31).

²⁹ Dieser Abschnitt bezieht sich auf den Artikel von von Zoticus (1997:170-176).

³⁰ Ebd.

³¹ Wagenknecht (2007:17).

nen und Männer die Käufer sind.³² Obwohl (oder vielleicht auch gerade weil) in den Gender Studies seit langem das Theoriekonzept der Heteronormativität bekannt ist und auf vielfältige Weise angegriffen wird, bleibt es in der Betrachtung und Bewertung von Prostitution bis heute weitgehend unberücksichtigt.

Das führt dazu, dass Zweigeschlechtlichkeit in den Debatten um Prostitution als ‚frauenunterdrückende‘ Machtarena ‚männlicher Herrschaft‘ reproduziert wird, wenn unreflektiert und mit klaren Attributierungen von Frauen und Männern gesprochen wird. In Bezug auf Trans-, Intersexuelle oder andere Geschlechtsidentitäten wird also unausgesprochen und von Beginn an vorausgesetzt, dass diese im Rahmen von Prostitution nicht existieren. Gleichzeitig werden sie durch diese Annahme ausgeklammert und damit unsichtbar gemacht, was wiederum die Norm der Zweigeschlechtlichkeit aufrechterhält. Frauenbewegung, Hurenbewegung und eine überwältigende Mehrheit der Wissenschaftler_innen (nicht nur) in Deutschland sehen und reproduzieren das binäre Geschlechtermodell im sexuellen Dienstleistungsgewerbe. Dabei birgt Prostitution in Wirklichkeit ein für die Gender Studies noch zu erforschendes Potential für eine Aushebelung heteronormativer Strukturen. Ein Beispiel dafür lässt sich mit Bezug auf die Performativität von Sexualität innerhalb des prostitutiven Aktes erläutern.

4.3 Performanz

„What makes certain forms of physical touching sex is an intersubjective dynamic that is not acknowledged by the prostitute, though it is ‘real’ for the customer as a result of the sex workers’ performance. On this view, a person is having sex only when she allows her own sexual desires to be actively engaged by physical contact or some kind of intimate exchange with another. This means that one person can be having sex in an intimate encounter and the other not.”³³

Sexualität wird hier beschrieben als Akt der Performanz, in dem mittels Einsatz des Körpers sexuelle Phantasien erzeugt werden, die in dem prostitutiven Akt erfüllt werden. Aus dieser Perspektive ist Sexualität losgelöst von fleischlicher Materie und findet in einem Phantasiegebäude statt, das – im Fall der Prostitution – von der Prostituierten errichtet wird und über das sie die Kontrolle hat.³⁴ Im Fall der heterosexuellen Prostitution beinhaltet die berufliche Aufgabe der Prostituierten das Wissen und die geschickte Imitation von heterosexuellen Gewohnheiten, um die

³² Auch unsere Idee zur Durchführung eines Projektseminars war geprägt von einer heterosexuellen Vorstellung von Prostitution, indem wir explizit die Freier (im Sinne von männlichen Prostitutionskunden) in den Fokus unserer Betrachtung stellten.

³³ Shrage (1999:260).

³⁴ Voraussetzung dafür ist, dass die Prostituierte sich nicht in einem Zwangsbeschäftigungsverhältnis befindet.

sexuellen Wünsche des Kunden zu erfüllen und damit Geld zu verdienen.³⁵ Die Prostituierte besitzt also die Fähigkeit, dem Kunden Verständnis, Akzeptanz und sexuelles Begehren zu imaginieren. Eine Vielzahl Prostituiertes macht auf den schauspielerischen Aspekt ihrer Arbeit aufmerksam: „[...] die Frau [muss] das Spielchen mitmachen, um den Mann zu bestätigen“³⁶, sei es im Vorspielen von Interesse für die Bedürfnisse der Kunden, über Probleme (aus Familie, Beruf, Alltag usw.) zu sprechen³⁷ oder in der glaubhaften Vermittlung sexueller Begierde, auch wenn der Kunde nicht den Schönheitsidealen oder anderen Ansprüchen der Prostituierten entspricht oder gerecht wird. Ihr Körper ist dabei Mittel zum Zweck, den sie sich mit einem finanziellen Interesse nutzbar macht. Sowohl der männliche Blick auf den Körper der Prostituierten als auch die Inszenierung der Prostituierten selbst sind geprägt von sexueller Sozialisation, Medieneinflüssen, der Kommerzialisierung von Sexualität³⁸ und gesellschaftlich-kulturell-traditionell beeinflussten Vorstellungen von Körpern, Emotionen und Sex. Da alle diese Bereiche durchzogen sind von heteronormativen Mustern, ist auch die Performance der Prostituierten heteronormativ. Die Prostituierte inszeniert genau das, von dem sie glaubt, dass der Kunde es kaufen möchte, um damit wirtschaftlichen Erfolg zu haben.

Ein radikalfeministischer Vorwurf auf diese heteronormative Performance von Prostituierten lautet, dass diese damit das Patriarchat aufrechterhalten, auch wenn sie es nur spielen. Selbstverteidigend behauptet die Gegenseite, dass sie sich nicht dem Patriarchat beugen, sondern es durchbrechen und sexistische Normen unterwandern, indem Männer für eine Illusion zahlen. „From a more academic standpoint, the practice of sex work stands at the crossroads of feminism and queer theory, providing a unique vantage point from which to critique the regime of heterosexuality. Much like queer politics the goal is to destabilize heteronormativity.“³⁹ Jane Scoular konstatiert genau diese Ambivalenz, dass Prostitution nämlich auf der einen Seite ein Akt der Verfestigung dominanter Normen von Heterosexualität und Weiblichkeit ist, auf der anderen Seite aber genau jene heteronormativen Grenzen herausfordert und diese schließlich durch den performativen Vorgang in Teilen sprengt.⁴⁰

Judith Butler zeigte anhand der Performativität von Geschlecht dessen konstruierten Charakter auf und entlarvte selbst das biologische Geschlecht als nicht natürlich, sondern als „Effekt einer permanenten Inszenierung von Geschlechtsein innerhalb

³⁵ Shrage (1999:260).

³⁶ Giesen / Schumann (1980:114).

³⁷ Vgl. Grenz (2005:62ff).

³⁸ „Diese Aspekte, dass Sexualität kommerzialisiert wurde und dass die auf das männliche Begehren gerichtete (und das Begehren prägende) Bilderwelt bei Männern das Begehren steigert, muss unbedingt in die Analyse von Freierverhalten mit aufgenommen werden.“ Grenz (2005:114).

³⁹ Pendleton (1997:73).

⁴⁰ Scoular (2004:348).

diskursiver Intelligibilitätsmuster".⁴¹ Geschlecht ist also nicht natürlich, sondern wird in einer fortlaufenden Inszenierung immer wieder neu hergestellt.⁴² Gleiches lässt sich für den prostitutiven Akt konstatieren. Auch dieser existiert nicht 'natürlicherweise' als heteronormativ, sondern wird durch die Prostituierte immer wieder neu produziert. Dieser Produktionsakt ist – genau wie die Inszenierung von Geschlecht – geprägt und gebunden an ihn umgebende normierende Diskurse, das heißt den Vorstellungen des Freiers, den gesellschaftlichen Blicken usw. Zieht man in diese Betrachtung mit ein, dass es beispielsweise Prostituierte gibt, die zwar im heterosexuellen Gewerbe arbeiten, privat allerdings lesbisch leben, lässt sich der performative Charakter von Heterosexualität in einer weiteren Dimension aufdecken. Am Beispiel der lesbischen Sexarbeiterin wird deutlich: Sie ist nicht und wird nicht heterosexuell durch ihre Arbeit, kann dem Kunden aber dennoch glaubhaft Heterosexualität vorspielen und verkaufen. So mag es zur Phantasie des Kunden gehören sich vorzustellen, dass die Prostituierte mit ihm Sex hat, während sie lediglich professionell – und ohne die von dem Kunden in ihr vermuteten Emotionen – ihren Job erledigt. Performanz ist also unabhängig von der eigenen sexuellen Identität der Performenden, was im Fall der lesbischen Prostituierten deutlich wird.⁴³ Damit lässt sich mit Hilfe von Prostitution nicht nur der konstruierte Charakter von Heterosexualität offenbaren, sondern damit auch der von Emotionalität an sich. Ich möchte ein letztes Mal den Begriff der Performanz bemühen, um seine auszuschöpfenden Potentiale aufzuzeigen. So geht es „nicht um eine Auflösung von Repräsentativem, sondern anders und neu zu repräsentieren.“⁴⁴ Die Konstruktion von Sexualität und Emotion ist also erweiterbar und formbar. Das könnte für die Prostitution bedeuten, dass die vielfältigen Erscheinungsformen in ihr – die es in der Realität schon gibt, die aber nach heteronormativen Regeln ausgeblendet werden – sichtbar gemacht und repräsentiert werden. Heterosexualität wird damit zu einer beliebigen Rolle unter vielen anderen Möglichkeiten. Prostitution ist nicht heterosexuell, sondern könnte vielmehr eine Arena sexueller und geschlechtlicher Beliebigkeit darstellen. Jedoch ist es dazu notwendig, diese Vielfalt auch sehen und als solche erkennen zu wollen. Dies ist das bisher ungenutzte Potential für die Gender-Forschung.

5. Herausforderung und Neubeginn

Indem Radikalfeminist_innen auf die Unterdrückung und Ausbeutung von Frauen in der Prostitution aufmerksam machen, vielmehr Frauen als homogene Gruppe und als Opfer eines patriarchalen Gesellschaftssystems stigmatisieren, gießen sie Öl ins Feuer der Erotisierung von weiblicher Unterwerfung, Schwäche und Wehrlosigkeit.

⁴¹ von Hoff (2005:166).

⁴² Vgl. von Hoff (2005:168).

⁴³ Shrage (1999:260).

⁴⁴ von Hoff (2005:176).

Damit wird nicht nur ein patriarchal normiertes Verständnis von Sexualität aufrechterhalten und fortgeschrieben, sondern werden vor allem auch weibliche Opfer produziert. Prostituierte tun ebendies, indem sie zwar in einem informellen Kontext⁴⁵ sowie vereinzelt in einschlägigen Publikationen⁴⁶ über das Nichtexistieren von stereotyper Zweigeschlechtlichkeit berichten, sich öffentlich jedoch genau dieser bedienen in Form von Selbstinszenierung, Werbemaßnahmen, der Art und Weise Kunden anzusprechen usw. Dabei bewahren sie die deviante Symbolik ihrer Tätigkeit und verbergen beispielsweise berufsspezifische Belastungen und Problemfelder ihrer täglichen Arbeit.⁴⁷

Vergessen oder ausgeblendet wird eine breite Angebotspalette an sexuellen Dienstleistungen, die in Wirklichkeit tatsächlich existiert. So gibt es neben der bekannten Prostitution für Männer eben auch Angebote für Frauen – von Frauen und Männern –, und letztlich gibt es sogar Prostitutionserscheinungen, in denen die binären Geschlechtergrenzen gänzlich überwunden scheinen. So berichtete beispielsweise Laura Meritt im Interview von der Vielschichtigkeit sexueller Identitäten und Erscheinungen, die sie in ihrer Arbeit erfahren hat:

„Das ist eine hautnahe Erfahrung, und die sitzt. Sicherlich anders, als wenn es kopfmäßig erarbeitet wurde: also dass du wirklich siehst, dass jede Person einzigartig ist, so wie sie ist, und es auch tausend Formen von sexuellen Erfahrungen gibt und auch von sexuellem Fühlen.“⁴⁸

Das bedeutet nicht, dass mit der Erweiterung der Angebotspalette im Prostitutionsgewerbe dessen Kritikwürdigkeit abgelöst wird. Mit der Ausblendung allerdings spielen sich die an der öffentlich geführten Debatte um Prostitution beteiligten Akteur_innen gleichermaßen den Ball zu und stützen damit den Machtapparat der Heteronormativität.

Zurückkehrend zur eingangs geführten Debatte um Prostitution als deviante Sexualitätsform soll abschließend gezeigt werden, dass beispielsweise radikale Prostitutionsgegner_innen ihre Argumentation teilweise auf Fundamente aufbauen, die sie selbst produziert haben. Sie plädieren für die Abschaffung von Prostitution als Se-

⁴⁵ Hierbei beziehe ich mich beispielsweise auf Privatgespräche und Äußerungen von in der Prostitution arbeitenden Frauen, die außerhalb des öffentlich Wahrgenommenen über ihre Erfahrungen mit Männern berichten, die jedes patriarchale Männlichkeitskonstrukt widerlegen und eine Vielfalt männlicher Identitäten, Sehnsüchte und Begierden erkennbar werden lassen.

⁴⁶ Angesprochen sind hier Publikationen, wie die *Feminist Review "Sexual Moralities"* (2006, issue 83), die zwar einem breiten englischsprachigen Publikum zugänglich ist, jedoch von Massenmedien und breiter Öffentlichkeit, vor allem im deutschsprachigen Raum nicht wahrgenommen wird.

⁴⁷ Damit ist gemeint, dass es verschiedene Strategien von Prostituierten gibt, wie diese beispielsweise Verhütung sicherstellen oder sich selbst organisieren im Hinblick auf Schutz vor gewalttätigen Übergriffen. Diese Strategien werden in einem informellen Rahmen weitergegeben, jedoch nicht öffentlich gemacht. Vgl. dazu auch exemplarisch Annie Sprinkles Leitfaden bei „Huren Burnout“: Sprinkle (1997:67ff).

⁴⁸ Interview 2004.

xualitätsform in der Gesellschaft und bedienen sich dabei einer Argumentation, die doch lediglich auf eine bestimmte Variante der Prostitution abzielt, nämlich die in ihren Augen sexistische, frauenfeindliche Sexualitätsform. Prostitution als männliches Machtfeld anzugreifen heißt aber zuerst einmal, dass sie von den Angreifer_innen als dieses angesehen und akzeptiert wird. Würden beispielsweise aus den Gender Studies mehr Stimmen laut, die auf die Vielfältigkeit der Erscheinungsformen von Prostitution aufmerksam machten, wäre ein wichtiges Fundament der Argumentationskette von Prostitutionsgegner_innen zerschlagen, nämlich dass Prostitution ausschließlich frauenverachtend und –unterdrückend sei. Damit einhergehend kämen auch Prostitutionsgegner_innen paradoxerweise ihrem Ziel ein Stück näher, denn wer nicht mehr per se gegen Prostitution kämpft, kann potentiell auch Prostituierte für den Kampf gegen Sexismus und Frauenfeindlichkeit gewinnen.

6. Ausblick

Prostitution ist auf vieldimensionale Weise mit Sexualität, mit Geschlecht in sozialer und körperlicher Hinsicht, mit Machtkonstellationen, die race, class und vieles mehr tangieren und beinhalten verknüpft. Darin liegt letztlich die Herausforderung für die Gender-Forschung zur Prostitution. Intersektionale Überlegungen müssen mit einfließen. Darüber hinaus scheint die Betrachtung der gesellschaftlichen, ökonomischen und kulturellen Dimensionen, in die Prostitution hineinwirkt und die gleichzeitig auf sie wirken, eine schier unfassbare Bedingung.

Für die zukünftige Auseinandersetzung mit Prostitution erscheint es mir doch notwendig einigen Fragen nachzugehen: Worüber wird gesprochen, wenn von Prostitution die Rede ist, und wozu führt uns die Vielfalt an prostitutiven Erscheinungsformen? Wäre es also beispielsweise für verschiedene Arten des sexuellen Dienstleistungsgewerbes sinnvoll, neue sprachliche Bezeichnungsformen zu etablieren? Wo erscheinen Abgrenzungen sinnvoll und notwendig? Oder konkreter: Was ist Zwangsprostitution und was hat sie mit Prostitution gemeinsam? Wird beispielsweise Zwangsprostitution aufgrund der in ihr verkauften Sexualitätspraktiken versucht zu unterbinden? Oder ist es nicht vielmehr die Tatsache des Zwangs, die problematisch ist? Oder beides? Oder vielmehr?

Gesamtgesellschaftlich ist zu fragen, warum Sexarbeit nicht einfach ein Teil des Dienstleistungsgewerbes sein sollte? Es wird wahrscheinlich immer Menschen geben, denen es aufgrund fehlender Attraktivität oder sozialer Kompetenzen (wie auch immer eine Gesellschaft diese Komponenten messen will) schwer fällt, Partner_innen zu finden. Andere ziehen möglicherweise die professionelle sexuelle Dienstleistung der aufwändigen Partner_innensuche vor.⁴⁹ Die Frage nach Sexarbeit ist also auch gleichzeitig eine Frage nach Sexualität insgesamt. In welcher Form soll Sexualität im menschlichen Leben eine Rolle spielen und wer entscheidet das letzt-

⁴⁹ Highleyman (1997:149).

lich? Ken Plummer hat diese Diskussion im Rahmen seines Konzepts von „Intimate Citizenship“ aufgegriffen und konstatiert: „Modern intimacies have emerged over the past two hundred years or so and have become enmeshed in the many features of modernity [...] Lives become locked in financial relationships, in patterns of exploitation, framed by choices generated by mass consumption and worldwide market structures.“⁵⁰ Es gilt daher, auch die kommerzielle Sexualität als eine Form von Intimität zeitgemäß und historisierend, mit allen Faktoren, die sie beeinflussen und beeinflusst haben, zu thematisieren.

Ebenso wichtig erscheint es mir für die Prostitutionsforschung zu sein, sich selbst zu prüfen – auf Sehschwächen und Taubheit. Welches Konstrukt von Sexualität wird wie von wem zu welchem Zweck forciert? Wo erheben Genderforscher_innen ihre Stimmen und beeinflussen öffentliche, gesellschaftliche, politische, wissenschaftliche und philosophische Debatten um Prostitution, Sexualität, Hierarchien usw. und wo nicht? Welche verborgenen Möglichkeiten bieten sich für queere Forschungsansätze in der Betrachtung marginalisierter oder gänzlich unsichtbarer Phänomene in der Prostitution in Bezug auf eine Unterwanderung heteronormativer und androzentristischer Machtstrukturen? Die Komplexität der Dimensionen, die in die Betrachtung von Prostitution hineinspielen und eben nicht auf die Kategorien Geschlecht oder Sexualität reduziert werden können, ist die Herausforderung. Die Gender Studies sind gefragt und gefordert, Geschlecht in der Diskussion um Prostitution neu zu dekonstruieren, statt eine heteronormative Reproduktion, wie in den meisten deutschsprachigen Prostitutionsdebatten und Veröffentlichungen der letzten Jahre zum Thema vielfach geschehen, zuzulassen oder einfach hinzunehmen.

Diese vielen Fragen zeigen letztlich eines: *Wie ich hier ansatzweise zeigen konnte, entpuppt* sich die Prostitution dabei als spannendes Themenfeld, in dem gerade durch die komplexe Alltagswelt von Sex-Arbeiter_innen wesentliche Fragestellungen der Gender Studies zur Anwendung kommen.

Literatur:

- Apel, Olaf, 2006, „Feministinnen auf dem Strich“, in: Gigi – Zeitschrift für sexuelle Emanzipation, Heft 45, <http://www.gigi-online.de/FeministInnen%20auf%20dem%20Strich45.htm> (Stand: 14.03.2007)
- Boesenberg, Eva, 2003, „Männlichkeit als Kapital: Geld und Geschlecht in der US-amerikanischen Kultur“, in: Wrede, Birgitta (Hg.), Geld und Geschlecht. Tabus, Paradoxien, Ideologien, Opladen, S. 46-66.
- Braun, Christina von, 2001, „Das Stieropfer“, in: ZDF-Nachtstudio (Hg.), Mensch und Tier. Geschichte einer heiklen Beziehung. Frankfurt a. M., S. 194-227.

⁵⁰ Plummer (2003:9).

- Califa, Pat, 1994, Whoring in Utopia, <http://cultronix.eserver.org/califa/whoring/> (Stand: 16.03.2007)
- Norbert Campagna, 2005, Prostitution. Eine philosophische Untersuchung, Berlin.
- Dworkin, Andrea, 1993, „Prostitution and Male Supremacy“:
<http://www.nostatusquo.com/ACLU/dworkin/MichLawJournl.html>
(Stand: 10.03.2007)
- Grenz, Sabine, 2005, (Un)heimliche Lust, Wiesbaden.
- Giesen, Rose-Marie und Schumann, Gunda, 1980, An der Front des Patriarchats. Bericht vom langen Marsch durch das Prostitutionsmilieu, Bensheim: päd.extra.
- Hark, Sabine, 1999, „Deviante Subjekte – Die paradoxe Politik der Identität“, Leske + Budrich, Opladen.
- Hark, Sabine, 2005, „Inter/Disziplinarität. Gender Studies Revisited.“ in: Heike Kahlert, Barbara Thiessen, Ines Weller (Hg.): Quer denken – Strukturen verändern. Gender Studies zwischen Disziplinen. Wiesbaden 2005.
- Highleyman, Liz, 1997, „Professional Dominance: Power, Money, and Identity“, in: Nagle, Jill (Hrsg.), *Whores and Other Feminists*, New York, S. 145-155.
- Jeffreys, Sheila, 1995, „Representing the Prostitute“, in: *Feminism Psychology*, 1995, Vol. 5, S. 539-542.
- Kesler, Kari, 2002, „Is a Feminist Stance in Support of Prostitution Possible? An Exploration of Current Trends“, in: *Sexualities*, 2002, Vol. 5, S. 219-235.
- Mathes, Bettina, 2003, „Vom Stieropfer zum Börsentier. Die Fruchtbarkeit des Geldes“, in: Wrede, Birgitta (Hg.), *Geld und Geschlecht. Tabus, Paradoxien, Ideologien*, Opladen, S. 14
- Mitrovic, Emilija, 2007, „Zwangsprostitution?“, <http://www.linksnet.de/artikel.php?id=2420> (Stand: 10.03.2007).
- Monét, Veronica, 1997, „No Girls Allowed at the Mustang Ranch“, in: Nagle, Jill (Hrsg.), *Whores and Other Feminists*, New York, S. 167-169.
- O’Connell Davidson, Julia, 1998, „Eroticizing Prostitute Use“, in: O’Connell Davidson, Julia (Hrsg.), *Prostitution Power and Freedom*, S. 138-162.
- O’Connell Davidson, Julia, 2006, „will the real sex slave please stand up?“, in: *Feminist Review*, Heft 83, S. 4-22.
- Paula, <http://www.busd.de/noframe/paula.htm>, 12.05.2007.
- Pendleton, Eva, 1997, „Love for Sale: Queering Heterosexuality“, in: Nagle, Jill (Hrsg.), *Whores and Other Feminists*, New York, S. 73-82.
- Plummer, Kenn, 2003, „Intimate Citizenship“, University of Washington Press.
- Rich, Adrienne, 1989, „Zwangsheterosexualität und lesbische Existenz“, in: List, Elisabeth & Pauer-Studer, Herlinde (Hrsg.), *Denkverhältnisse, Feminismus und Kritik*, Suhrkamp, S. 244-278.

- Rubin, Gayle, 1975, „The Traffic in Women. Notes on the ‘Political Economy of Sex’“, in: Nicholson, Linda (Hrsg.), 1997, *The Second Wave. A Reader in Feminist Theory*, Routledge, New York, S. 27-39.
- Richardson, Diane, 1993, „Sexuality and Male Dominance“, in: Richardson, Diane / Robinson, Victoria (Hrsg.), *Tinking Feminist. Key Concepts in Women’s Studies*, New York, S. 74-98.
- Schmidt, Gunter, 2001, „Gibt es Heterosexualität?“, in: Heidel, Ulf (Hrsg.), *Jenseits der Geschlechtergrenzen*, Hamburg, S. 223-232.
- Scoular, Jane, 2004, „The ‘subject’ of prostitution: Interpreting the discursive, symbolic and material position of sex/work in feminist theory“, in: *Feminist Theory*, 2004, Vol. 5, S. 343-355.
- Shrage, Laurie, 1999, „Do Lesbian Prostitutes Have Sex With Their Clients? A Clintonesque Reply“, in: *Sexualities*, 1999 (2), S. 259-261.
- Sprinkle, Annie, 1997, „We’ve Come a Long Way – And We’re Exhausted!“, in: Nagle, Jill (Hrsg.), *Whores and Other Feminists*, New York, S. 66-72.
- Taylor, Jacqueline Sanchez, 2006, „female sex tourism: a contradiction in terms?“, in: *Feminist Review*, Heft 83, S. 42-59.
- Wrede, Birgitta, 2003, „Frauen und Geld – ein besonderes Verhältnis? Erklärungsversuche eines denkwürdigen Phänomens“, in: Wrede, Birgitta (Hg.), *Geld und Geschlecht. Tabus, Paradoxien, Ideologien*, Opladen, S. 46-66.
- Zatz, Noah D., 1997, „Sex work/Sex Act: Law, Labor, and Desire in Constructions of Prostitution“, in: *Signs: Journal of Women in Culture and Society*, 1997, Vol. 22, No. 2, S. 277-308.
- Zoticus, Les von, 1997, „Butch Gigolette“, in: Nagle, Jill (Hrsg.), *Whores and Other Feminists*, New York, S. 170-176.